

## LES ENFANTS ILLÉGITIMES D'ANTON WEBERN

Die illegitimen Kinder von Anton Webern

Land	Frankreich 1993
Produktion	La Sept/Arte, Les films d'ici, CDN Productions
Regie, Buch, Kommentar	Lilia Ollivier
Kamera	Richard Copans, Alexandre Koval, John Jackson, Edouard Timlin, Olivier Cocaul, Philippe Peter
Schnitt Ton	Catherine Poitevin Dominique Vieillard, Pierre Befve, Francois Waledish, Georges Stremovsky, Ekaterina Popova
Textbearbeitung	Catherine Poitevin, Gabriel Courlet, Daniel Khamdamov
Mischung Dokumentation Praktikantin Produktionsleitung Ausführender Produzent	Dominique Vieillard Constantin Ossin Véronique Giai Catherine Roux Richard Copans
Stimme von Sofia Gubaidulina	Martine Guinard
Stimme von Valentin Silvestrow	Marc Garanger
Uraufführung	8. / 15. September 1993 (1. und 2. Teil), Arte (Fernsehausstrahlung)
Format Länge	16 mm, Farbe 120 Minuten
Weltvertrieb	Amaya 25, rue Petit Musc F-75004 Paris Tel.: (33-1) 40270701 Fax: (33-1) 42776056

Diesen Film widme ich meinem ‚maître spirituel‘ Otar Iosseliani. (Lilia Ollivier)

### Zu diesem Film

Bis vor wenigen Jahren standen die Künste und besonders die Musik in der Sowjetunion unter dem Druck einer ebenso strengen wie absurden Zensur. Sechs Jahrzehnte lang war die Freiheit des Ausdrucks eingeschränkt. Nur selten in der Geschichte war das Verhältnis zwischen Politik und Kunst von so viel Gewalt und Schweigen geprägt. Trotz des enormen Drucks, den die Partei ausübte, bildeten sich heimlich, quasi als Widerstandsbewegung, kleine Gruppen von Musikern. Durch sie erhielt die musikalische Entwicklung in

der Sowjetunion über alle Hemmnisse hinweg entscheidende Impulse. Während all dieser Jahre des Kampfes beinhaltete künstlerische Arbeit nicht allein eine ästhetische Dimension, sondern war zugleich Ausdruck eines grundsätzlichen Protestes gegen das System. Unter den Künstlern existierte ein lebendiges geistiges Band, das ihnen dabei half, der Unterdrückung zu widerstehen. Lilia Olliviers Film beschäftigt sich vor allem mit zwei dieser Komponisten: Valentin Silvestrow und Sofia Gubaidulina. Im Westen weniger berühmt als Schnittke, Denissow oder Pärt, repräsentieren Gubaidulina und Silvestrow den Weg all derer, die Musik jenseits der offiziellen Bedeutung des Wortes komponierten. Sie repräsentieren die illegitimen Kinder dieses Systems.

Der erste Teil, ‚Kindheit-Jugend‘, beschreibt die Jahre 1931 bis 1953 und zeigt die Berichte der beiden Komponisten: Sofia Gubaidulina in der Nähe der Wolga, in Kasan, ihre ersten musikalischen Studien; Valentin Silvestrow in Kiew; und ihren Freund, den Komponisten André Wolkonsky, der in Aix-en-Provence lebt. Außerdem Archivmaterial über Stalin aus den Jahren 1932, 1936, 1937, über den Krieg, den Pianisten Gilels, der für Flugzeugpiloten spielt; über den Tod Stalins (am selben Tag, an dem Prokofjew starb). Und Konzerte: Das ‚Offertorium‘ von S. Gubaidulina in Helsinki und die Symphonie Nr. 4 von W. Silvestrow in Jekaterinenburg (Sibirien).

Der zweite Teil, ‚Die verwirklichten Träume‘, beginnt mit dem Tod Stalins und endet 1992. Die hier zitierten Werke der beiden Komponisten stammen aus den Studienjahren am Konservatorium, als es ihnen trotz des Verbotes gelang, Näheres über die Zwölftonmusik zu erfahren. Danach die Jahre der Hausdurchsuchungen, der Verfolgung. Außerdem wird Archivmaterial über Kiew und Moskau gezeigt, über die Konservatorien dort, über den Kongress des sowjetischen Komponistenverbandes 1948 und die von Chruschtschow angeordnete Kampagne gegen die Avantgarde. Am Ende stehen Auschnitte aus Konzerten Gubaidulinas und Silvestrows in Moskau und Jekaterinenburg (Sibirien).

Produktionsmitteilung

### Die Regisseurin über ihren Film

Dieser Film erzählt von der sowjetischen, immer wieder neubegonnenen Avantgarde, von einem vernichteten, dann neu belebten Land, düster zuerst, dann erleuchtet...

Er erzählt von den politischen und künstlerischen Avantgardisten, die einander stets eng verbunden sind...

Er rekonstruiert eine Geschichte von Musik, von Schicksalen, von Räumen: als müßte man mit aller Kraft dem Rätsel, dem Geheimnis der Kunst auf die Spur kommen, oder ihrer Funktion. Wenn das aber gelungen ist - läßt sich dann noch ihr Geheimnis aussprechen?

Lilia Ollivier

### Das Wolfshund-Jahrhundert

(...) Thema (des Films) ist das Überleben zweier in den dreißiger Jahren geborener Komponisten, heimlicher Avantgardisten und somit künstlerischer ‚Widerständler‘ im tota-

litären Gewaltregime mit seinem zentralistisch überwachten Kunstdogma vom ‚sozialistischen Realismus‘.

Der Titel DIE ILLEGITIMEN KINDER VON ANTON WEBERN ist doppeldeutig und diskussionswürdig: Sind die ‚Kinder‘ illegitim, weil sie Weberns Errungenschaften weiterdenken oder weil sie, im Gewaltstaat als aufsässig gebrandmarkt, sich dem Terror nicht beugen? Schon das Bekenntnis beider zu Webern als ihrem Lehrmeister war im Stalinismus und nach dem kurzen ‚Tauwetter‘ unter Nikita Chruschtschow ein gefährlicher Akt des Ungehorsams: Schönberg, Webern, Berg und die Zwölftontechnik waren als Beispiele für den ‚faschistischen westlichen Formalismus‘ in der offiziellen sowjetischen Kunstanschauung veremt.

Dennoch gelang es den Komponisten, auf Schleich- und Umwegen durch Noten und Schallplatten an Informationen über die westliche Avantgarde heranzukommen und auch Schönbergs und Weberns Errungenschaften zu studieren. Die Begeisterung von damals teilt sich dem heutigen Zuschauer unmittelbar mit, wenn Sofia Gubaidulina und Valentin Silvestrow in suggestiven Sprachbildern das Neue an der Zwölftontechnik erläutern. In fast konspirativen Treffen, von Silvestrow ‚Plejaden‘ genannt, empfanden sowjetische Avantgardemusiker ein inspirierendes Zusammengehörigkeitsgefühl in fremder, erstarrender geistiger Umwelt.

Der Stalinismus mit der „Lüge als Politik und dem formalen wie inhaltlichen Kunstdiktat als Glücksdroge“ (Silvestrow) überschattete Kindheit und Jugend der beiden Komponisten. Die 1931 geborene Sofia Gubaidulina, sich selbst überlassene, tanzselige Tochter aus gutbürgerlichem, aber unmusikalischem Haus, erlebte den Erwerb eines Flügels als Verzauberung durch ein klingendes „Heiligtum“, die ihr über die staatlich angeordneten „Kreuzzüge gegen die zeitgenössische Musik“ und die miterlittenen grausamen Szenen von Krieg und Evakuierung hinweghalf. Silvestrow, 1937 im Jahr von Stalins fürchterlichsten „Säuberungs“-Orgien geboren, überlebte den Krieg in Kiew. Der Sohn eines Ingenieurs und einer Sprachwissenschaftlerin beschäftigte sich schon von früher Kindheit an mit Musik. Er „ernährte“ seinen Geist mit Musikfilmen, die ihm auch seine „erste Liebe“, Chopin, nahebrachten.

Wie sehr beide Komponisten in ihrem Werdegang von politischen Repressalien beeinträchtigt wurden, berichtet Sofia Gubaidulina mit unverkennbar weiterwirkender Betroffenheit am Beispiel des Kongresses des sowjetischen Komponistenverbandes von 1948. Bei dieser Zusammenkunft wurden Dmitri Schostakowitsch, Sergej Prokofjew und andere vom Funktionär Andrej Shdanow wegen Parteiverrats und Staatsgefährdung verurteilt. Sofia Gubaidulina, damals im zweiten Studienjahr im tatarischen Kasan, war von dieser Demütigung des verehrten Vorbilds Schostakowitsch so erschüttert und gelähmt, daß sie ihr Studium für fünf Jahre unterbrach.

1948, das Jahr des Höhepunkts der Repression, veranlaßte Lilia Ollivier zu eindrucksvoller, geradezu enggeführter Dichte der Dokumentation: Sofia Gubaidulinas Erzählung wird verbunden mit Ausschnitten aus der sowjetischen Wochenschau vom 9. Februar 1948 und dem lebhaften Bericht des 1933 in Genf geborenen, aber in der Sowjetunion aufgewachsenen Komponisten, Dirigenten und Cembalisten Andrej Wolkonsky. Dieser vermittelt Einblicke in die Folgen des berühmten Treffens von 1948 für die Zukunft der sowjetischen Musik: ihre Isolation von zeitgenössischen Strömungen in Europa und die Entwicklung einer propagandistischen, staatskonformen, dem stalinistischen Personenkult verpflichteten, künstlerisch bedeutungslosen Musik als Verbindung von sowjetischer Folklore und simplifizierten Elementen aus der europäischen Tradition des 19. Jahrhunderts.

Nach Stalins Tod am 5. März 1953 rollte die Terrorwelle weiter, ehe die Liberalisierung der nur neunjährigen Chruschtschow-Ära sich auswirkte - in Moskau, wo Sofia Gubaidulina schließlich studierte, freilich mehr als in Kiew, Silvestrows Ausbildungsort mit den reaktionären Strukturen am dortigen Tschaikowsky-Konservatorium. Die harte Richtung im kulturpolitischen Zickzackkurs zwischen 1953 und 1962 war vor allem dem erkonservativen Tichon Chrennikow zu verdanken, schon 1948 Generalsekretär des sowjetischen Komponistenverbandes.

Die ‚liberalen‘ Umwälzungen reichten indessen aus, um bedeutenden ‚Nonkonformisten‘ wie Alfred Schnittke zum Durchbruch zu verhelfen. Sie endeten aber jäh: Chruschtschows Besuch der Ausstellung ‚Dreißig Jahre Moskauer Kunst‘ am 1. Dezember 1962 in der ‚Manege‘ gegenüber dem Kreml, der in einem beredten Archivfilm eingeblenet wird, mündete in einen Wutanfall des Allgewaltigen und gab das Signal für die härteste Unterdrückung der Künste seit 1948.

Sofia Gubaidulina bekam dies unter anderem durch eine mehr als fünfstündige Wohnungsdurchsuchung zu spüren; Silvestrow wurde „wie ein Verbrecher“ aus dem Komponistenverband ausgestoßen. Hexenjagden auf die Künstler, ihre Kaltstellung und Selbstmorde waren an der Tagesordnung. Den Aufbruch unter Gorbatschow und den Zusammenbruch des Regimes spart der Film aus. Eine poetisch entspannte Schlußsequenz mit Silvestrow, typisch für die unaufdringlich-eindringliche Kameraführung, suggeriert statt dessen einen Zustand ambivalenten Abwartens angesichts der den Künsten abträglichen wirtschaftlichen Zerrüttung im zerfallenen Großreich.

Lilia Olliviers Film ist nicht allein als Rapport über den kulturellen Überlebenskampf unter politischem Zwang aufschlußreich, aus der subjektiven Sicht zweier Betroffener; er stellt auch ausführlich den „Zankapfel“ vor - die Musik, darunter Sofia Gubaidulinas Violinkonzert ‚Offertorium‘ mit Gidon Kremer als Solisten, welcher der Komponistin „die Botschaft totaler Hingabe“ übermittelt hat, sowie einen Ausschnitt aus Silvestrows ‚Vier Liedern nach Gedichten von Ossip Mandelstam‘. Einstweilen haben die russischen Musiker das „Wolfshund-Jahrhundert“, das Mandelstam in einem der vertonten Gedichte anspricht, überstanden und bewiesen, daß sie, der Staatsgewalt zum Trotz, „nicht von wölfischem Blut“ waren.

Ellen Kohlhaas, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17. September 1993

## Biofilmographie

**Lilia Ollivier**, nach dem Krieg als Tochter eines Offiziers der Roten Armee in der westlichen Ukraine geboren, aufgewachsen in Kiew. Studium an der Moskauer Filmhochschule WGIK. Anschließend arbeitete sie als Filmschauspielerin, bevor sie Dozentin an der Filmhochschule in Kiew wurde. Dort entstanden in Zusammenarbeit mit Studenten eine Reihe von Spiel- und Dokumentarfilmen, die zum größten Teil verboten wurden. Heute lebt Lilia Ollivier in Paris. LES ENFANTS ILLÈGITIMES D'ANTON WEBERN ist ihr erster eigener Film.